

«Das ist ein Meister-Stadion»

Tissot Arena Nik Liechi von den GLS Architekten und Laurent Geninasca von Geninasca Delefortrie haben die Tissot Arena entworfen. Am Ursprung vorbereitet. So planten sie den grossen Donatoren-Bereich in der Halle des EHC Biel ein, lange bevor die Stadt Biel diesen bei der Totalunterneh

Interview: Lino Schaeren

Nik Liechi, Laurent Geninasca, wenn Sie die vergangenen Wochen der Tissot Arena entlang gingen, hat Ihr Architekten-Herz mit Sicherheit geblutet. Nik Liechi: Wieso?

In den letzten Wochen wurden Fassadenelemente auf allen Seiten des Stadionkomplexes grossflächig abmontiert. Bald wird hier die bunte Werbung der Fachmarktmieten leuchten. N.L.: Es geht um zwei Dinge. Zum einen ist da der Name der Anlage, der angebracht wird...

...der Schriftzug Tissot Arena wird an und auf dem Dach montiert.

N.L.: ...und zum anderen werden die Fachmärkte an der Fassade der Eishalle beworben. Bezüglich Reklame sind wir grundsätzlich der Meinung, dass weniger mehr ist. Aber uns war immer bewusst, dass das Stadion beschriftet wird. Dagegen haben wir uns auch nie gewehrt. Viel wichtiger ist, wie nun mit dem Gebäude umgegangen wird. Da zeigt sich, in welcher Qualität die Benutzer und die Betreiber mit der Infrastruktur arbeiten und diese unterhalten.

Was könnte schiefgehen?

Laurent Geninasca: Die Tissot Arena ist quasi eine Stadt in der Stadt. Es gibt Strassen, einen grossen Platz, private und öffentliche Flächen. Viele Nutzungsmöglichkeiten stehen zur Verfügung, man fühlt sich hier wohl, auch wenn keine Spiele stattfinden. Aber: Es ist unerlässlich, dass sich alle Nutzer an die definierten Spielregeln halten. Das gilt eben vor allem auch für die Mieter und die Betreiber, sonst funktioniert unser räumliches Konzept nicht. Wir haben ein Gesamtbild erschaffen, nicht einzelne Puzzle-Teile.

N.L.: Jeder kann ein schönes Haus bauen lassen, aber nicht alle Bewohner werden fähig sein, dieses Haus entsprechend einzurichten.

Sie haben den Komplex auf Papier entworfen. Ist die Realität so, wie Sie sich diese vorgestellt hatten?

L.G.: Es ist bei jedem Projekt dasselbe. Wir planen, wir zeichnen, wir stellen uns vor, wie es aussehen soll, wir projektieren. Die Realität ist dann immer wieder aufs Neue überwältigend. Ich denke, da geht es allen Architekten gleich. Natürlich ist bei diesem Projekt auch die

Grösse beeindruckend. Im Laufe der Planung mussten wir allerdings redimensionieren, auch aus Kostengründen. So ist etwa die Place Publique heute acht Meter schmäler als im ursprünglichen Projekt vorgesehen. Nach der Korrektur stimmten für uns die Proportionen auf dem Papier nicht mehr, das machte etwas Bauchweh. Umso erfreulicher war es, als wir in Realität auf dem Platz standen und feststellen konnten, dass die Place Publique auch redimensioniert sehr gut funktioniert.

Sie haben einen Gebäudekomplex entworfen, der unheimlich vielen Ansprüchen gerecht werden muss. Private und öffentliche Interessen prallen aufeinander. War das die grosse Herausforderung bei Ihrer Arbeit?

L.G.: Das nun realisierte Projekt ist das Resultat eines Wettbewerbs. Die Stärke unseres Projekts war es, dass wir eine klare und einfache Lösung für die komplexe Nutzung gefunden und präsentiert haben.

Die Herausforderung war es, ein so simples Projekt wie möglich vorzulegen?

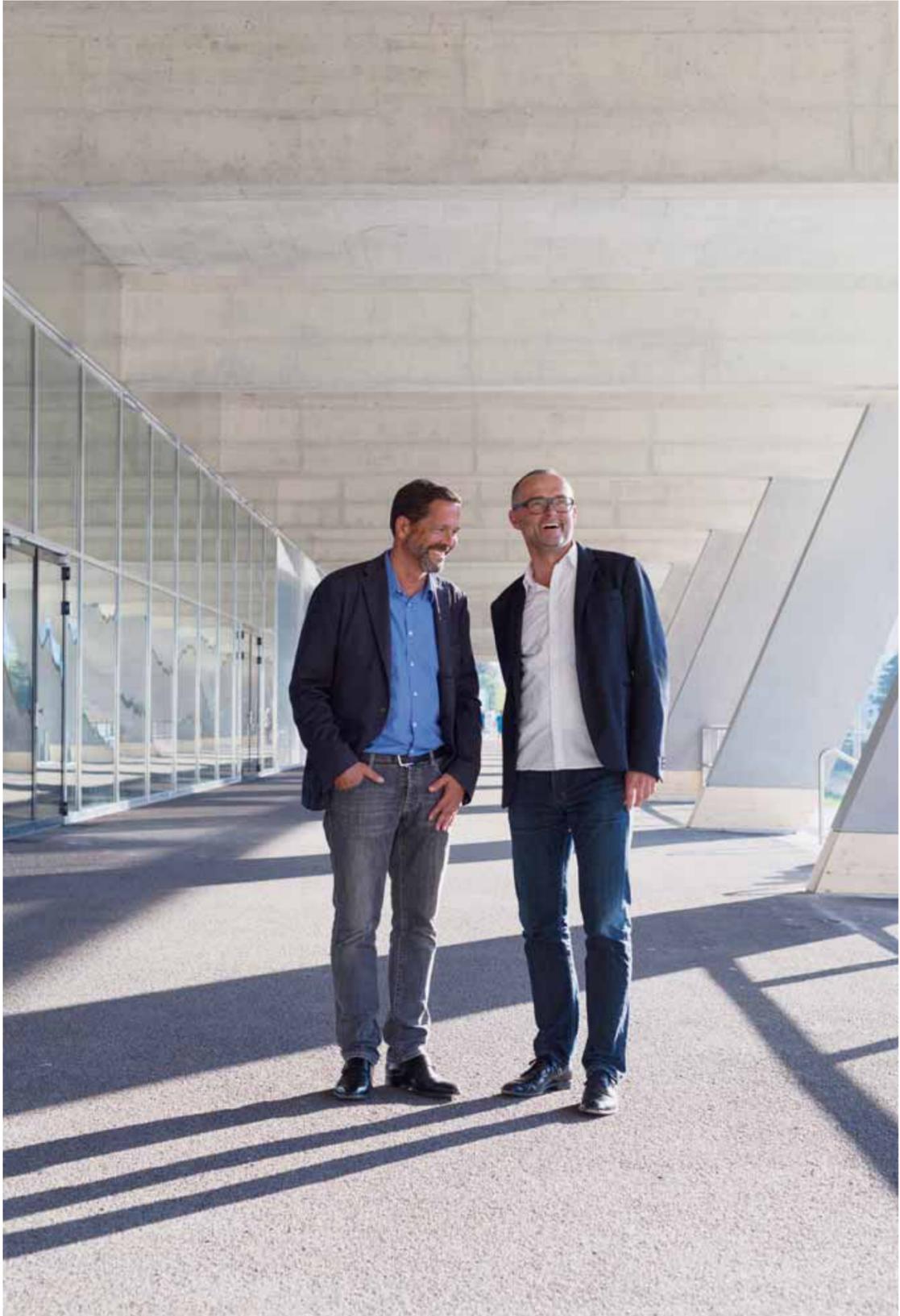
L.G.: Genau.

N.L.: Neben dieser Einfachheit waren die Inszenierung des öffentlichen Raumes und die Sichtbeziehungen in die Stadien und aus den Stadien wichtige Entwurfskriterien. Wir wollten nicht eine «Blackbox» realisieren, sondern ein Projekt, bei dem man von einem Stadion in das andere blicken kann. Man hat zum einen den Fokus auf das Spielfeld, durch die Gitterroste ist aber auch immer der Blick auf den Jura oder den Büntenbergwald frei. Sie wissen in der Tissot Arena immer, wo Sie gerade sind. Das ist bei den meisten Sportkomplexen anders. Oft werden Sie nach der Veranstaltung bei einem Ausgang rausgespült und fragen sich: Wo bin ich hier überhaupt?

Man muss sich zuerst neu orientieren.

N.L.: Richtig. Das ist bei den Bieler Stadien anders. Man hat immer einen Bezug zur Aussenwelt. Alle Besucher, mit denen ich gesprochen habe, fühlen sich hier wohl und sie würden am liebsten auf dieser Place Publique übernachten...

...da könnte es aber windig werden. Der Durchzug zwischen den Stadien ist ziemlich stark.



Wurden Freunde: Die Stadien-Architekten Laurent Geninasca (links) und Nik Liechi auf dem Damm der Tissot Arena. Julie Lovens

«Wir gehen nicht freiwillig»

Hausbesetzung Das Kollektiv «La Katapult» will das Haus an der Seevorstadt 75 nicht verlassen. Heute droht ihm die polizeiliche Räumung.

Seit Mitte Juli besetzt das Kollektiv «La Katapult» das Haus an der Seevorstadt 75 in Biel (das BT berichtete). Die Gruppierung tut dies entgegen dem Willen des Eigentümers der Liegenschaft. Dieser hat sich nun gegen die Besetzer eingeschaltet.

Letzten Mittwoch wurde dem Kollektiv von der Kantonspolizei Bern ein Schreiben überreicht, welches die Gruppe zum Verlassen des Hauses auffordert. Wenn das Gebäude nicht bis heute um 12 Uhr verlassen ist, droht eine

polizeiliche Räumung. «Aus taktischen Gründen können wir keine Angaben zu einer allfälligen Räumung machen», sagt Christoph Gnägi, Mediensprecher bei der Kantonspolizei Bern. Er bestätigt, dass die Kapo erst aktiv wird, wenn eine Anzeige eingeht. Zuvor ist die Angelegenheit eine Sache zwischen dem Eigentümer der Liegenschaft und den Besetzern.

Grundsätzlich gilt: Wenn der Liegenschaftsbesitzer eine Anzeige erstattet, eröffnet dies ein Strafverfahren. Die Staatsanwaltschaft verfügt anschliessend über eine Räumung, die dann von der Polizei durchgeführt wird.

«Wir sind frustriert»

Beim etwa zehnköpfigen Kollektiv ruft die drohende Räumung Enttäuschung hervor. «Wir sind frustriert», sagt ein Mitglied von

«La Katapult». Die Gruppe wollte aus dem Haus einen Treffpunkt für gemeinschaftliche Projekte machen. Für den Besitzer können sie kein Verständnis aufbringen: «Der Eigentümer will das Haus lieber wieder leer stehen lassen, anstatt sich mit uns zu einem Gespräch zu treffen.»

Die Gruppierung hat entschieden, im Haus zu bleiben – solange dies möglich ist. «Wir gehen nicht freiwillig», macht sie gegenüber dem BT klar. Taucht jedoch die Polizei mit einem Räumungsbefehl auf, bleibt dem Kollektiv wohl nichts anderes übrig, als seine Sachen zu packen.

Keine Zusammenarbeit

Gegenüber dem Radio Canal 3 sprach ein Kollektivmitglied von der schwierigen Kommunikation zwischen ihnen und dem Eigentümer. Dieser habe dem Kollektiv

unmöglich zu erfüllende Bedingungen gestellt. «Er wollte verbieten, dass die Medien über uns schreiben. Das können wir jedoch nicht beeinflussen.»

Das Kollektiv bedauert, dass kein persönliches Treffen stattgefunden hat. «Wir sind immer noch bereit, mit dem Besitzer zu reden», sagen die Mitglieder. Der



Das Kollektiv «La Katapult» muss das Haus an der Seevorstadt bis heute Mittag verlassen. Das passt der Gruppierung gar nicht. Matthias Käser

Eigentümer der Liegenschaft hat auf eine Anfrage des BT zur aktuellen Lage nicht geantwortet.

Gegen leere Häuser

Um ihr Anliegen zu unterstreichen, ruft «La Katapult» für heute Abend um 18 Uhr zu einem weiteren Umzug durch die Bieler Innenstadt auf.

Bereits zwei solche Demonstrationen hat das Kollektiv durchgeführt. Um die 60 Personen zogen dabei mit Fahrrädern, Skateboards und Trotinetts durch die Stadt.

Die Hausbesetzer fordern mit Slogans wie «Keine Räumung auf Vorrat» und «Leerstand ist kein Zustand», dass leere Häuser genutzt werden können, anstatt mit den Jahren zu verrotten. cst

Die Vorgeschichte finden Sie unter: bielertagblatt.ch/LaKatapult

rünglichen Projekt wurden bis zur Realisierung fast keine grösseren Änderungen vorgenommen. Und wenn doch, waren die Architekten merin HRS bestellt hatte. Im Gespräch erklären die beiden, wieso es bei der Entwicklung der Stadien hilfreich war, grosse Sportfans zu sein.

N.L.: Ja, das ergibt sich aus der Lage und der Form der Parzelle, welche eine Nord-Süd Ausrichtung des Komplexes bedingt.

L.G.: Je nachdem, wie warm es ist, kann das ja auch angenehm sein (lacht).

Noch steht die Tissot Arena inmitten von Feldern, das dürfte sich mittelfristig aber ändern. Industriegebäude werden sie wohl künftig umrahmen. Haben Sie die Entwicklung der Umgebung beim Entwerfen miteinbezogen?

L.G.: Ja.

N.L.: Noch ist das Projekt ja nicht abgeschlossen. Drei von vier Trainingsfelder für den Fussball und das dazugehörige Garderobengebäude sind noch nicht erstellt. Erst wenn diese Projekte abgeschlossen sind, ist die Anlage als Ganzes mit der bestehenden Stadt räumlich verbunden. Ich freue mich sehr auf die Promenade hinaus aus der Stadt entlang den Fussballfel-

«Wir haben ein Gesamtbild erschaffen.»

Laurent Geninasca

dern mit den vielen Bäumen hin zur Tissot Arena. Da fällt mir ein: Es gibt ein zusätzliches Projekt, welches wir gerne in Angriff nehmen möchten.

L.G.: Wovon sprichst du, Nik? Ich sage Ihnen, ich weiss von nichts.

N.L.: Die ganze Anlage ist 800 Meter lang und 100 Meter breit. Wir beabsichtigen, am Boden Distanzmarkierungen anzubringen. Wer eine ganze Runde dreht, hat 1,8 Kilometer zurückgelegt. Dadurch wird die von uns gesuchte Verbindung von Spitzensport, kommerzieller Nutzung und Breitensport noch einmal gestärkt.

L.G.: (lacht herzlich) Eine fabelhafte Idee! Und du wirst jeden Tag

deine Runden drehen.

N.L.: Ab und zu sicher.

Sie, Herr Liechti, waren vor diesem Projekt in Biel ohne Erfahrung im Realisieren von Sportstadien...

L.G.: ...da muss ich intervenieren. Ich habe zwar die Maladière in Neuenburg entworfen, ich bringe Erfahrung aus dem Bereich Fussballstadion mit. Aber Nik ist ein fanatischer Eishockey-Fan, er weiss, wie eine Hockeyhalle aussehen muss!

Ausschlaggebend für diese Partnerschaft war doch aber, dass Herr Geninasca Erfahrung im Planen von Sportkomplexen hat.

N.L.: Nach der Anfrage von HRS war für mich klar, dass wir den Wettbewerb und die allfällige Phase der Realisierung in einer Partnerschaft mit einem zweiten Architekturbüro bestreiten wollen. Im Planen von Sportanlagen hatten wir Erfahrung, im Realisieren nicht. Ausschlaggebend war aber vor allem, dass mit den drei Stadien eine Weltneuheit geplant werden musste, die Wettbewerbszeit sehr kurz war und es sich um ein immenses Bauvolumen handelte. Aus der Partnerschaft ist mittlerweile auch eine Freundschaft entstanden und wir konnten zusammen bereits weitere Wettbewerbserfolge feiern.

Am ursprünglichen Projekt für die Stades de Bienne, mit dem Sie den Wettbewerb gewonnen, wurde bis zur Ausführung erstaunlich wenig verändert.

N.L.: Ja, sogar das Gastronomiekonzept blieb bestehen, kein Restaurant wurde verschoben. Auch das Sicherheitskonzept wurde übrigens nicht verändert. Die grösste Entwicklung fand im VIP-Bereich des Eishockeystadions statt. Die grosse Loge oberhalb der Bieler Fankurve, die ursprünglich nicht verlangt war, haben wir bewusst bereits 2007 im Projekt als Luft- raum vorgesehen. Wir vermuteten, dass die im Wettbewerb bestellten vier VIP-Logen für den EHC Biel nicht ausreichen würden.

Sie haben den grossen Donatoren-Bereich Jahre vor dem eigentlichen Auftrag vorausgesehen?

N.L.: Wir waren ja nicht zum ersten Mal an einem Eishockeyspiel...

L.G.: (triumphierend) Wie ich Ihnen gesagt habe!

N.L.: ...wir wussten, dass diese VIP-Flächen nicht ausreichen könnten, deshalb mussten wir etwas vorsehen, damit das räumliche Konzept durch zusätzliche Anforderungen nicht plötzlich verunklärt wird. Diese Fläche haben wir dann zusammen mit der Totalunternehmerin HRS der Stadt Biel und dem EHC Biel präsentiert. Auch beim FC Biel haben wir zusammen mit HRS Vorschläge für grössere VIP-Zonen gemacht. Aber der FC konnte dies im Gegensatz zum EHC zu diesem Zeitpunkt leider nicht finanzieren.

War die Maladière in Neuenburg, die Sie, Herr Geninasca, entworfen haben, für das neue Fussballstadion in Biel Inspiration?

L.G.: Nein. Es gibt bei allen Fussballstadion Normen, die man respektieren muss. Aber es wäre ein Fehler gewesen, bei der Planung nicht auf die Gegebenheiten in Biel einzugehen und ein passendes neues Projekt zu entwerfen.

Aber die neue Bieler Eishalle, die ist doch jener in Zug nachempfunden?

N.L.: Die beiden Stadien sind sich im Schnitt ähnlich, nicht aber im Grundriss und in der Gesamtdisposition. Als wir den Architekturwettbewerb bestritten, war das Stadion in Zug noch nicht realisiert. Wissen Sie, die Frage ist, wie man etwas interpretiert. Wir haben in Biel nicht einfach andere Sportstadion nachgebaut.

Ich habe nicht von kopieren gesprochen.

N.L.: Heute kommen bereits etliche Architektenteams aus anderen Städten, um unser Werk zu sehen. Das freut uns und wir wissen, dass auch sie interpretieren werden, um zu Ihrer eigenen Lösung zu gelangen. Während der gesamten Planungszeit von mehreren Jahren besuchten wir Sportstadien und multifunktionale Hallen in der Schweiz und im Ausland, wie etwa die O2 Arenen in Hamburg und in Berlin. Die für Biel guten Ansätze versuchten wir im Projekt zu berücksichtigen und die schlechten zu vermeiden.

Ist daraus in Biel das beste Eishockeystadion der Schweiz entstanden?

L.G.: Im Moment finde ich schon. Irgendwann werden andere gebaut.

N.L.: Genau. Und wir möchten neben der HRS und der Stadt Biel

auch dem EHC und der Stars of Sports AG ein Dankeschön aussprechen. Sie haben den Bau ermöglicht und die beiden letztgenannten haben uns den zusätzlichen Auftrag erteilt, die öffentlichen Räume der Gastronomie zu planen. Das ermöglichte überhaupt dieses gelungene Gesamtbild und das macht mitunter die Stärke des Komplexes aus.

L.G.: Der Charakter des Gebäudes wird konsequent durchgezogen.

«Wir wussten, dass die geplanten Logen nicht ausreichen.»

Nick Liechti

N.L.: Das ist einzigartig. Ich habe immer gesagt: Wir haben nicht viel Geld. Nicht die Stadt und auch nicht die Vereine. Wir hätten ein Flickwerk machen können, so wie es viele andere in der Vergangenheit gemacht haben. Doch wir hatten einen anderen Anspruch. Wir haben unser Konzept mit einer klaren Haltung und einer entwerferischen Linie durchgezogen. Das Resultat wirkt deshalb beeindruckend, auch ohne teure Materialien.

Viele Eckpunkte, wie die Stadien aufgebaut sein müssen, waren von der Stadt Biel vorgegeben. Blieb da überhaupt noch Raum für Kreativität?

L.G.: Schauen Sie sich das Fussballstadion in Neuenburg und jenes in Biel an. Zwei Stadien für denselben Sport und zwei völlig unterschiedliche Ergebnisse.

N.L.: Kreativität findet auch da statt, wo komplexe Rahmenbedingungen in ein einfaches und verständliches räumliches Konzept umgesetzt werden müssen. Das ist eine der Qualitäten unserer Arbeit.

Das spüren Sie heute in den Stadien. Die Tissot Arena weist eine erstaunliche Einfachheit auf, ohne banal zu wirken. Der Besucher soll nicht von einer überbordenden oder beliebigen Raum- und Materialsammlung erdrückt werden.

Die Vorgabe war es, vor allem die Eishalle wegen der Multi-

funktionalität möglichst neutral zu gestalten. War es nicht frustrierend, sich nicht ausleben zu können?

N.L.: Die Halle hat einen starken Charakter durch ihre Schnittlösung und die Tragstruktur. Der Sport, das Spiel, der Event und die Zuschauer sollen die Farbtupfer sein. Dies kommt viel besser zur Geltung, wenn sich die Farbgebung der Infrastruktur zurücknimmt.

Charakterisieren Sie die Halle.

N.L.: Das ist eine Halle, in der Biel Meister werden wird, das ist doch klar. Das ist eine Meister-Halle! (lacht) Man muss eine Halle so konzipieren, dass eine gute Stimmung aufkommen kann.

Wie erreichen Sie das?

N.L.: Es gibt nur etwas, das während einer Begegnung wichtig ist: das Spiel. Von fast jedem Platz in diesem Stadion hat man eine gute Sicht auf das Spielfeld. Zum einen wegen der ovalen Form, aber auch, weil die Tribünen so steil wie möglich gebaut sind. Ich freue mich, die Halle heute erstmals mit Zuschauern zu erleben (das Gespräch wurde vor der Partie des EHC Biel gegen Dornbirn geführt, die Red.).

L.G.: Das Spiel soll die Geschichte eines Abends erzählen, nicht das Stadion. Dieses bietet lediglich den perfekten Rahmen. Das war schon in den römischen und griechischen Arenen und Theatern nicht anders. Die Konzentration soll einzig dem Spektakel gelten.

Sie halten sich seit mehr als zwei Jahren immer wieder auf der Baustelle auf. Was können Sie während des Baus überhaupt noch beeinflussen?

N.L.: Ich vergleiche das Planen gerne mit dem Kochen: Hört der Koch beim Gemüseschälen auf, wird das nie ein vorzügliches Essen. Der gute Koch begleitet sein Menu bis der Teller beim Gast auf dem Tisch steht. Darum sind wir gerne auf der Baustelle und bestimmen mit den Bauherren vor Ort die letzten Oberflächen sowie Farb- und Beleuchtungsmuster.

Wie ist die Bauqualität der Tissot Arena?

N.L.: Die Bauqualität ist gut. Sehen Sie, wir hatten nie die Absicht, in Biel einen teuren Prestigebau zu errichten. Dazu hatten wir gar nicht die Mittel. Wir wollten Materialien einsetzen, die einfach im Unterhalt sind und so auch noch in zehn Jahren schön anzuschauen sind.

Zudem haben die gewählten Materialien einen Bezug zum Industriestandort und zum Sport. Das Projekt lebt nicht von einer Detailverliebtheit, sondern von seiner räumlichen Kraft. Es ist eine Maschine für den Sport. Insofern sind wir sehr zufrieden.

Wie haben Sie das allererste Spiel in der Tissot Arena, jenes des FC Biel gegen den FC Wil, erlebt?

N.L.: Ich bin bewusst alleine zum Spiel gegangen, habe mich in eine Ecke gestellt, die Atmosphäre aufgenommen und war gespannt, zu erleben, wie die 5000 Besucher das Stadion in ihren Besitz nehmen. Das war ein sehr eindrückliches Moment. Nach Jahren der Planung entlässt man in dem Moment ein Projekt aus seinen Händen und ist natürlich froh, wenn es gut aufgenommen wird und funk-

«Wollten kein bestehendes Stadion nachbauen.»

Nick Liechti

tioniert. Nach dem Spiel habe ich Laurent angerufen und ihm von meinen Emotionen erzählt. Er hat mir gesagt, dass er genau dasselbe erlebt hat bei der Eröffnung der Maladière in Neuenburg.

L.G.: Wenn man so lange an einem Projekt gearbeitet hat und dann erstmals sieht, wie das Geschaffene auf die grosse Masse wirkt, ist das ein Moment zum alleine Innehalten. Und ein sehr bewegender Augenblick dazu.

Und heute Abend beim Spiel Biel gegen Dornbirn, werden Sie da zusammen auf der Tribüne sitzen?

N.L.: Sicher. Also, ich hoffe es zumindest, wenn wir uns nicht verlieren (lacht).

L.G.: Wir werden uns bei der Hand nehmen und hoffentlich nicht verlieren (lacht).

Nik Liechti und Laurent Geninasca haben sich beim Spiel gegen Dornbirn in der Eishalle nicht verloren. Bier ist geflossen, Tränen hingegen keine. Die beiden Architekten zeigten sich mit dem Erlebten sehr zufrieden.

Reklame

OMEGA

Ladymatic
NICOLE KIDMAN'S CHOICE

VERFÜGBAR BEI:

JACQUES TISSOT
Montres & Bijoux
Nidaugasse 68, Biel

Villiger
Bahnhofstrasse 21, Biel

OMEGA